Er soll dein Herr sein.

Aus dem Liebes- und Eheleben eines Cowboys. Von Anna H.

1.

Sengendes Sonnenlicht, versengte Mesa; seit vielen Stunden kein Laut außer dem Wind, der vom fernen Gebirge durch die Cottonwood-Bäume an dem kleinen Strom entlang und durch die welken Cactus-Stengel fuhr; und kein Zeichen menschlichen Lebens außer ihren eigenen Schritten, — Elaine schauderte.

Sie war eine Tochter des Bergbauer-Lagers und hatte ihr ganzes junges Leben an solchen entlegenen Plätzen verbracht. Aber dort war es doch noch ein Bischen anders: Hufschlag, Räderrollen, Burro-Geschrei und die Besuche von Nachbarn den Tag über; Abends das Geklimper der Banjos, Singen und Johlen von einem Zelt oder Blockhaus zum andern; vielleicht auch das Getöse von Bergbau-Maschinen. Doch hier auf der Ranch? Es konnte nicht einsamer und öder auf dem Meere sein.

Elaine haderte mit sich selbst, daß sie so thöricht gewesen, die Einladung von Hester Tomson, ihrer ehemaligen Schulfreundin in Silver, anzunehmen, ein paar Wochen bei ihr an dieser Stätte zu verbringen. Jetzt war Hester auch fort; frühmorgens war ein Reiter in rasendem Galopp angelangt und hatte sie benachrichtigt, daß ihre verheirathete Schwester, dreißig Meilen weiter in der Wildniß, plötzlich schwer erkrankt sei, und sie war hastig zu ihr gefahren. Und der alte Tomson selber, der war mit seinen Mexicanern und dem Vieh irgendwo weit weg, schon den ganzen Vormittag. So war Elaine mutterseelenallein, unter Larven die einzig fühlende Brust, und die Zeit schlich träge wie eine Schnecke dahin, während Elaine immer nervöser wurde, das Nähzeug und die kaum angefangene Erzählung wegwarf und unruhig von der Stube nach der Veranda und wieder zurück lief.

War diese Nervosität nur ein Aufbäumen ihres inneren Wesens gegen die Einsamkeit, — oder entsprang sie auch einer dunklen Ahnung dessen, was in ihren Sternen für die nächsten Stunden geschrieben war?

Plötzlich ein anderes Bild. Eine große Staubwolke verdunkelt den Landweg. Polterndes Getrampel einer Masse Hornvieh, rascherer Hufschlag von Pferden hinter ihm drein, Peitschen- oder Lasso-Zischen durch die Luft und Männergeschrei. Näher wälzte sich das Getöse. Einzelne Reiter tauchten aus ihm empor, einer stieß die große Pforte, welche in das eingehegte Tomson'sche Feld führte, weit auf, und im nächsten Augenblick ergoß sich die tosende Masse herein. Elaine klatschte entzückt in die Händchen. Das war doch ein anderes Leben! Sie holte einen weitkrämpigen hellen Strohhut vom Nagel im Thürweg, drückte ihn kokett auf das schimmernde goldige Lockenhaar und trippelte hinaus in den kleinen Gartenraum, welchen Tomson um das Haus herum der Wildniß mühsam abgerungen und mit weißen Pfahlwerk umhegt hatte.

In einer Ecke des Feldes draußen loderte bereits ein Feuer, und Elaine wußte, daß eine Partie Kälber mit dem Brandstempel gezeichnet werden sollten. Die Männer schwangen ihre Lassos, warfen ein blöckendes Kalb nach dem andern nieder und banden es fest.

Ein Kalb, das einen besonders großen Vorsprung erlangt hatte, lief in nächster Nähe Elaine's vorbei; ein verfolgender Reiter sprengte hinter ihm her, derselbe, welcher die äußere Pforte aufgestoßen hatte.

„O du armes Ding," rief Elaine unwillkürlich aus. Die weiche Stimme schlug dem Reiter an das Ohr, er hielt einen Augenblick verwundert inne, seine Augen trafen das hübsche Wildrosen-Gesicht des Mädchens — und blieben wie gebannt an ihm hängen.

Die Welt der nüchternen Wirklichkeit war für ihn entrückt, — ihm war es, als sei eine Fee in Weiß, Rosa und Goldschimmer plötzlich aus dem kleinen grünen Gartengrund aufgestiegen. Er sah nichts Anderes mehr, und als er wieder zu sich kam, hatte schon ein Anderer das verfolgte Kalb niedergeworfen.

Von diesem Moment an war Sim Brownlow ein anderer Mann. Seine Kameraden kannten ihn kaum wieder.

Aber auch auf Elaine hatte Sim's stattliche, gebietende Gestalt und seine dunkelglühenden Augen einen mächtigen Eindruck gemacht. Wie eine Art Lohengrin aus geheimnißvollem fernen Lande kam er ihr vor, wenn sein Pony auch kein Schwan war...

In der nächsten halben Stunde leistete Sim, ein so kühner und gewandter Cowboy er auch sonst schon gewesen, ganz Wunderbares in Reiter-Manövern und Lasso-Kunststückchen, — und Elaine war sein Zuschauer-Publikum. Als dann der alte Tomson auf der Bildfläche erschien, war er nicht wenig erstaunt über die ungewöhnliche Theilnahme Sim's an seinen Angelegenheiten; es ging schon nicht anders, er mußte Sim zum Mahle im Ranch-Haus einladen, während die übrigen pony-tummelnden Stierbändiger draußen am Lagerfeuer ihren Mokka kochten.

Mit klopfendem Herzen bereitete Elaine das Mahl und übertraf sich selbst. Mit zitternden Fingern band sie Sim, als er nachher um die Erlaubniß bat, das Geschirr abzutrocknen, eine von Hester's Schürzen um, und als er zwei Teller zerbrach, lachten sie Beide blos darüber.

„Ich komme bald wieder," sagte er, als er sich auf den struppigen Renner schwang, „ich komme auch oft nach Silver, und es wird mir das größte Vergnügen machen..." „O ja, bitte." Und er verehrte ihr noch einen großen Türkis, den er kürzlich unfern der Bergwerke von Santa Anita gefunden.

2.

Gott Amor hatte zwei Meisterschüsse gethan, und die tiefverwundeten Herzen konnten nur durch einen gemeinsamen Verband geheilt werden.

Elaine hatte schon ihr Ja-Wort gegeben. In ihren gelegentlichen Mädchenträumen von dem Künftigen hatte sie sich zwar denselben gerne als einen öftlichen Millionär vorgestellt oder als einen Blaublütigen von Europa, welcher einmal zum Besuch in den wilden Westen komme. Doch dergleichen war ihr nur in Novellen begegnet. Und in der ritterlichen Erscheinung entsprach Sim ganz ihrem Ideal. Was aber irdische Güter anbelangte, so stand sich Sim nicht schlecht; schon nannte er einiges Hornvieh sein eigen, und er hatte die bestimmteste Aussicht, bald Vormann der großen C-C-Ranch zu werden, und späterhin wohl auch Theilhaber. Elaine wurde von ihren Freundinnen beneidet.

Für Sim blieb seine Braut auch jetzt noch nur ein feenhaftes Wesen, das für ihn zur Erde niedergestiegen. Seine zärtliche Ehrfurcht erreichte manchmal ein Maß, das Elaine beinahe zu viel wurde, und es ihr besser behagt haben würde, wenn er mehr den wirklichen Liebhaber, als den Anbeter hervorgekehrt hätte. Doch Sim's Glücksgefühl kannte keine Grenzen, wenn er sich vorstellte, wie dieses holde sylphenhafte Wesen als sein Weibchen in seinem Haus thronen, an seinem Tisch sitzen, auf seinen Pferden reiten und auf seine Heimkehr warten würde.

Schon kurz vor der Hochzeit erhielt Sim auch jene wichtige Vormanns-Stelle. Eines Tages mußte er Viehkönig sein, — ei, dann wollte Elaine aber die große Welt im Osten besuchen und in den prächtigsten Kleidern glänzen, mochten andere Mädchen vor Neid platzen!

Der Tag der Glückseligkeit kam.

„Sag', mein Püppchen, was thust Du wohl lieber, — sofort in das Heim gehen, welches ich am Saume der C-C-Ranch für Dich kosig eingerichtet habe, oder die kurze Ferien-Zeit, die mir bewilligt ist, in der Stadt El Paso verbringen?" So fragte Sim, und eine eigenthümliche Bewegung lag in seiner Stimme.

Elaine fiel ihm mit einer überschwänglichen Zärtlichkeit, wie er sie noch nie zuvor an ihr gesehen hatte, um den Hals. „O Sim, Sim," rief sie aus, „mein ganzes Leben lang habe ich gewünscht, nach El Paso zu gehen!"

Ihr Wunsch war Befehl.

Zehn Tage lang genoß das Bergbauerlager-Kind unter dem Getöse und den Sehenswürdigkeiten in El Paso das vollste Maß der Freude.

Dann ging es heimwärts. Das Köpfchen mit den glühendsten Erinnerungen vollgepfropft, hatte Elaine auch bis nach Silver eine recht angenehme Reise. Hier wurde in ihrem Elternheim für eine Nacht gerastet, und dann kletterte das Paar in den reich mit Vorräthen gefüllten Zeltwagen, welcher sie auf dem gewundenen weißen Pfad über die Sandflächen endlich nach dem Blockhäuschen am Saume der C-C-Ranch brachte.

Sim's Herz war unterwegs zum Zersprengen voll, und er konnte vor Zärtlichkeit kaum sprechen. „O Elaine," flüsterte er, „jetzt geht's endlich nach unserem Heim! Freust Du Dich, Kleine?"

Elaine warf einen Blick auf das wellenförmige, spärlich bewachsene Tafelland, das vor ihnen lag, und entgegnete, etwas muthwillig: „Natürlich freut es mich. Habe ich doch nie einen Platz gehabt, wo ich Gesellschaft halten konnte; daheim waren immer zu viele Kinder. Jetzt kann ich aber die Mädchen zum Besuch haben. Es wird recht nett sein, auch Hester wiederzusehen, — die arme Hester; ich glaube, die kriegt ihr Lebtag keinen Mann. Sag' einmal, wie weit ist unser Platz von ihrem?"

„Vierzehn Meilen."

„Ugh!" sagte sie mit einem leichten Schauder, wobei sie sich aber näher an ihren Gatten drückte, „das ist ein einsamer Platz, Sim. Du wirst sehr nett zu mir sein müssen, um mir dafür Ersatz zu geben."

Sim blickte sie einen Augenblick befremdet an. Dann umschlang er sie hastig, als sollte sie ihm geraubt werden, und Küsse waren sein Herzpflaster. Wer wird unter Neuvermählten jedes neckische Wort auf die Goldwage legen?

3.

Kaum sechs Monate war jetzt das Eheglück alt. Zu seinem größten Leidwesen hatte Sim zwei volle Wochen nicht mehr heimkommen können. Er hatte ganz plötzlich aufbrechen müssen, um eine Anzahl verlorene Pferde zu suchen, und hatte keine Fürsorge mehr treffen können, Elaine Gesellschaft zu schaffen; auch hatte er keine Ahnung, daß er so lange wegbleiben müsse.

„Arme Kleine," seufzte er, als er endlich heimwärts sprengte, „hoffentlich hast Du's überstehen können."

Das Blockhäuschen inmitten der kleinen grünen Gartenfläche, mit deren besonderer Bewirthschaftung Sim einen Mexicaner betraut hatte, kam in Sicht. Aber kein Rauch stieg aus dem Kamin auf. Rings beklemmende Stille.

Sim sprang ab, lief an die Thür und rief den theuren Namen. Keine Antwort. Er ging hinein. Der Ofen war kalt, die Nähmaschine war bedeckt, und Alles sah so ungastlich wie nur möglich aus.

Schweren Herzens ging Sim auf das Feld hinaus. Dort traf er den Mexicaner. „Ach," klagte dieser, „die Senora ist nach Silver zum Besuch gegangen, am Tag nachdem Sie weggegangen sind. Sie ist auf ihrem Pony geritten, und sie will wiederkommen, wann Sie ihr Kunde senden, daß Sie heimgekommen sind."

Erzürnt war Sim nicht. Und doch lastete es schwer auf ihm. Er mußte irgend etwas thun, um Elaine's Loos zu verbessern, die ein Opfer für ihn gebracht, — das war klar.

Es gelang ihm, seine Geschäfte so einzurichten, daß er am nächsten Tag eine Besorgung in Silver zu machen hatte, und nach drei Tagen hatte er sein Weibchen glücklich wieder daheim.

Einige Zeit darauf, bei einem großen Vieh-Auftrieb, wiederholte sich dasselbe Stückchen. Diesmal hatte Sim dafür gesorgt, daß Elaine nicht ohne Gesellschaft sein sollte. Er hatte ihre älteste Schwester und ihre Cousine eingeladen, sie zu besuchen, und für ihre Reise in dem Omnibus bezahlt, der zwischen Silver und den fernsten Punkten des Weidefeldes verkehrte.

Doch Elaine wollte lieber besuchen, als besucht werden, und als Sim voll Ungeduld heimgeritten kam, fand er wieder ein leeres Haus vor.

Am Küchen-Vorhang steckte ein Zettel: Elaine's Schwester sei unwohl geworden — stand darauf — und alle Drei seien nach Silver zurückgekehrt, damit sie ordentliche ärztliche Pflege habe. Das war schon vor beinahe einem Monat!

Schwarze Schatten huschten über Sim's Gemüth. Würde er im Stande sein, Elaine's Liebe zu behalten? Dies war das einzige große Fragezeichen, das vor ihm stand, als er am nächsten Tage nach Silver sprengte.

Nach Einbruch der Dunkelheit langte er dort an. Elaine, ihre wunderbar genesene Schwester und ihre Cousine waren zur Zeit sehr geschäftig auf einem Bazar, der zum Besten eines neuen Hospitals abgehalten wurde und von einer buntgemischten Gesellschaft der ganzen Umgegend besucht war. Musik schallte durch den Raum.

Mit einigem Murren kehrte Elaine mit ihm zurück. Er hatte eine Ueberraschung für sie. Einen bedeutenden Theil einer Summe, die er zur Vermehrung seines privaten Viehbesitzes gespart hatte, händigte er ihr ein, damit sie sich ein Klavier anschaffe. Sie umschlang ihn mit aufrichtiger Zärtlichkeit.

„Das wird Dir Gesellschaft leisten, wenn ich weg sein muß," sagte er.

„O, ich werde Dir die lustigsten Stückchen spielen," jubelte sie. „Ich habe zwei Jahre im Kloster Klavier-Unterricht gehabt. Und o, Sim, wir werden die Einzigen auf dem Weidefeld sein, die ein Klavier haben, außer den Walkers."

Die neue Saite, welche Sim in Elaine's Herz angeschlagen hatte, klang wirklich lebhaft genug. Einen Monat lang zeigte sie großes Interesse an ihrer Häuslichkeit. Sie bearbeitete nicht nur die Tasten, sondern nähte auch eifrig und machte Gelee.

Nach vier oder fünf Monaten aber begann sie wieder, sich zu „mopsen." Das Klavier blieb oft mehrere Tage hinter einander ungeöffnet. Schließlich sagte sie Sim, ihre Cousine wolle einen Besuch in Deming machen, — „und darf ich auch mit?"

Sim blickte sie ernst an. Ihr Schmetterlingsgesicht war noch immer die Verkörperung seiner Ideale. Einen Augenblick wollten sich seine Hände ballen, aber sie sanken wieder schlaff an seiner Seite herab.

„Ich denke, wir können das einrichten," sagte er gedehnt, und wieder fiel sie ihm mit echter Dankbarkeit um den Hals.

Als sie zurückkehrte, traf Sim in einem Wagen, der so voll von Vorräthen war, wie jenes Mal nach der Hochzeit, zu Silver mit ihr zusammen. Aber unterwegs schlug er plötzlich einen anderen Pfad ein.

„Wohin gehen wir?" fragte Elaine verwundert.

„Das wirst Du sehen," erwiderte Sim geheimnißvoll lächelnd.

Sie hielten in einem kleinen Postamts-„Städtchen" zwischen den Hügeln, und zwar vor dem schönsten Häuschen, mit einem prachtvollen Blumengarten, und Obstgärten und wogenden Maisfeldern dahinter.

„Hier, mein Liebling," flüsterte Sim, als er sie aus dem Wagen hob, „hier ist Dein neues Haus. Geh' nur hinein! Ich habe meine Stellung auf der Ranch aufgegeben, um hier Farmwirthschaft zu treiben. Hier wird es nicht so einsam für Dich sein."

Zweifelvoll blickte sie ihn einen Moment an. „Wenn es darum war," sagte sie, „warum bist Du nicht nach Silver gezogen, oder nach einem anderen wirklich lebhaften Platz?"

Als sie aber das Innere des Hauses musterte, war sie ganz entzückt. „Tapeten im Parlor, rothe Vorhänge, Muschelschalen, Alles was ich mir gewünscht habe!" rief sie aus, „o Sim, Du bist ein Juwel!" Und sie küßte ihn warm, wie bei der Verlobung.

4.

Sim hatte wieder einmal fünf Tage weg sein müssen. Unter seinen Nachfolgern waren die Geschäfte der C-C-Ranch arg in Unordnung gekommen, und er erhielt vom Präsidenten der Gesellschaft den Ruf zu einer Conferenz, um Alles wieder in guten Stand zu bringen. So glänzend waren seine Verhältnisse doch nicht, daß er einen solchen Ruf hätte ausschlagen dürfen.

Eine trübe Ahnung sagte ihm, daß er nach der Rückkehr das Haus wieder leer finden werde. Die Ahnung hatte ihn nicht betrogen! Sim lächelte grimmig, wie noch nie zuvor.

Die nächste Nachbarin, ein mütterlich veranlagtes Wesen, brachte ihm frischgebackene Semmeln zu seinem Abendbrot, das er sich selbst bereitete, und erzählte ihm, Mrs. Brownlow habe sich drei Stunden nach seinem Weggang so einsam gefühlt, daß sie zu ihren Leuten in Silver gegangen sei.

Finster brütend saß Sim lange auf der Piazza des Hauses. Am anderen Morgen ritt er weg. Aber erst nach dem Hauptquartier der C-C-Gesellschaft.

Dann eilte er nach Silver. Elaine's Eltern waren erschrocken, als er nach ihr fragte. Sie war nicht dort, war überhaupt nicht dort gewesen. Er sprengte wieder davon. Zitternd sah Elaine's Mutter seinen Gesichts-Ausdruck.

„O Vater," jammerte sie, „unsere Elaine! Wenn er sie nur nicht umbringt!"

„Sie hat's einmal zu oft gethan, die kleine Närrin," sagte der Vater düster vor sich hin.

„Bah!" versetzte die älteste Schwester, „sie kann ihn um den kleinen Finger wickeln, sie weiß es, — und eben deswegen."

Die helle Nachmittagssonne lag auf der Straße von Deming, als Sim dort einritt. Vor einem Ladenfenster standen zwei Mädchen und musterten die Auslage. Die Eine, die einen Hut mit einem Kornblumen-Kranz auf ihren goldigen Locken trug, wandte sich, als Hufschlag hinter ihnen erscholl, plötzlich um, — da blickte sie unmittelbar in das Gesicht ihres Gatten, aber so hatte sie es noch niemals gesehen! Unwillkürlich rannte sie davon, und ihre einfältige Cousine mit ihr.

Aber Sim hatte sie im Nu erreicht, sprang ab, faßte sein herzklopfendes Gespons, schwang es ziemlich rauh über seine linke Schulter auf das Pony, sprang selbst auf und galoppirte davon, unbekümmert um das Stimmengemurmel hinter ihm.

Er hielt vor einem kleinen Gasthaus im Vorstadt-Gebiet.

„Hier gehen wir herein," bemerkte er, „ich habe Dir etwas zu sagen."

„Sim, Sim," flüsterte sie, seinen Arm fassend, „Du glaubst doch nicht, daß — daß ich etwas Unrechtes zu Dir gethan habe?"

„Nein," erwiderte er streng, „sonst würden wir nicht mehr in dieser Welt mit einander sprechen."

Sie schauderte, doch gleichzeitig entrang sich ihr ein Seufzer der Erleichterung. Folgsam ging sie mit ihm. Er schloß das Zimmer, das sie betraten.

„Setz' Dich und höre," sagte er.

Sie sank in einen Stuhl und zitterte wie ein verschüchtertes Reh, — aber noch nie war sie so stolz auf ihn gewesen!

„Ich war bis jetzt Dein Sklave, nicht wahr?" hub er in tiefem Brustton an, „nun das ist vorbei. Ich bin jetzt Dein Herr! Ein Mann kann sich vor einem Engel beugen oder vor einem engelgleichen Weib — wenn es ein solches gäbe — aber eine Thörin muß er regieren. Jetzt gehst Du mit mir heim und zurück nach dem alten Blockhaus der C-C. Ich habe wieder

Er soll dein Herr sein 2 — —

meine vorige Stellung dort. Das ganze Mobiliar ist zurückgebracht, soweit es nicht verkauft ist. Dort wirst Du bleiben und Deine Pflichten als meine Gattin thun. Du wirst Dich nie ohne meine Erlaubniß rühren, Du wirst nie ohne meine Erlaubniß einen Besuch dort haben, — thust Du es, so wirst Du nicht einfach zum Gelächter in den Straßen von Deming werden, wie Du es heute geworden bist, sondern Dein letztes Stündlein hat geschlagen! Ich werde jetzt meine Pflicht zu Dir thun, ich bin Dein Gatte und" — er lehnte sich vor, faßte sie rauh an den Handgelenken und preßte sie vor sich auf die Knie — „und Dein Herr, verstehst Du?"

Ein Zucken fuhr durch Elaine's ganzen Körper, — aber es war durchaus kein Zucken der Furcht. Jetzt endlich hatte sich Sim als der Mann ihrer Ideale gezeigt, nicht blos in der äußeren Erscheinung! Elaine gehörte unwiderruflich zu der Klasse Evastöchter, welche nicht einen Anbeter brauchen, auch nicht einen bloßen Gefährten von ihresgleichen, sondern einen Tyrannen, und mit ihm am glücklichsten sind.

„Ja, Sim," hauchte sie auf seine letzte Frage.

„Und jetzt," fuhr er fort, „geh' und hol' Deine Sachen zusammen und sende sie nach Wilson's Pferch, wo der Wagen für uns bereit steht. Dann komme wieder hierher. Halte Dich nicht länger, als eine halbe Stunde auf!"

Er zog sie rauh wieder in die Höhe und blickte ihr mit seinem ganzen Herrschaftsgefühl fest in die Augen.

Sie ging und war schon vor dem Ablauf der halben Stunde zurück. „Ich bin fertig, wenn Du es bist," sagte sie.

Ein leiser Seufzer stahl sich von seinen Lippen, — um das ätherisch-himmlische Wesen, das früher seine Träume erfüllt. Der Seufzer blieb ihr nicht unbemerkt, und ein neues Furchtgefühl trübte auf einmal ihre Augen.

„Sim," sagte sie mit flehender Stimme, auf ihn zutretend, „Sim — liebst Du mich denn nicht mehr — ein Bischen, Sim? Dann kannst Du mich gleich umbringen."

Er blickte auf seine Sklavin, strahlend in Rosa, Weiß und Gold, wie an dem Tage, da er sie zuerst geschaut, aber noch schöner als damals, weil eine neue Seele sie erfüllte! Und er zog sie an sich und küßte ihr die Furcht aus den Augen. Eine Göttin hatte er nicht mehr, aber ein liebendes Weib hatte er gewonnen, und das war am Ende noch besser in diesem Erdenthal.

„Wir werden eine kleine Ferienzeit haben, ehe es zur Arbeit zurückgeht," bemerkte er noch, „willst Du sie daheim verbringen — oder in El Paso?"

„Daheim, daheim!" rief sie, „o Sim, nirgends sonst!"

Sim war die größte Bändigung seines Lebens gelungen.

Onkel Tipples Rache.

Von Julius Keller.

Philipp Tipple in Timbretown hatte nicht etwa einen Spleen. Nur eine Leidenschaft, die ihn völlig beherrschte, die ihn abstumpfte für alle anderen Genüsse des Lebens: das Rauchen. Er schlief mit der Cigarre zwischen den Zähnen ein und lutschte noch wollüstig daran, wenn er erwachte. Die Cigarre steckte in seinem Munde bei jeder seiner spärlichen Beschäftigungen. Wenn er aß, würzte er sich jeden Happen, wenn er trank, jeden Schluck durch einen kräftigen Zug. Er lebte in stetem Qualm, und jeden, der diese stickige Atmosphäre durch irgend welche Vorhaltungen über die Schädlichkeit dieses Zustandes zu klären versuchte und die Cigarre schmähte, betrachtete er als seinen persönlichen Feind.

Philipp Tipple hatte nur eine einzige Verwandte. Seine Nichte Edith, die bereits bis dicht an den Abgrund der Vierzig herangereifte wirkliche Jungfrau. Er hätte sie geliebt, diese Edith, geliebt wie man eine Tochter liebt, wenn sie sich nicht unglücklicherweise in die Reihen seiner Widersacher gestellt haben würde... Edith Smith war nämlich eine enragirte Gegnerin des Rauchens und zudem eine sehr kampfeslustige Jungfrau, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, ihren Haß wider das Rauchen in alle Welt hinaus zu predigen. Da kam es denn, so oft Onkel Tipple bei seiner Nichte, die in kärglichen Verhältnissen lebte und sich mühselig durch Handarbeitsunterricht ernährte, einmal vorsprach, zu lebhaften Zusammenstößen. Sie wollte ihn bekehren, sie erlahmte nicht in ihrem Bestreben, ihn von der Schädlichkeit und Abscheulichkeit seines „Lasters" zu überzeugen, und er vertheidigte sich mit gleicher Leidenschaft. So endete jedes Beisammensein mit einem furchtbaren Krach und dem gegenseitigen Schwur, niemals wieder Gemeinschaft miteinander zu haben — ein Schwur, der sich zwar hinterher regelmäßig als Meineid entpuppte, aber doch immer wieder energisch erneuert wurde. Und endlich ließ Onkel Tipple sich einmal zu der schrecklichen Drohung hinreißen: „Höre, Edith! — Wenn du dich nicht von deinem verbohrten Rauchhaß bekehrst, bleibt mir nichts anderes übrig — als dich zu enterben."

Sie erschrak heftig. Aber bekehren ließ sie sich aus schnödem Eigennutz nicht. War sie doch eine stolze Britin! Sie blieb auch unter den also erschwerenden Umständen ihrer Ueberzeugung treu. Ja, sie nahm sogar mit doppeltem Eifer ihre Bekehrungsversuche an dem armen Alten auf. Er tobte, er raste. Das Leben wurde ihm unerträglich. Indessen — er qualmte weiter, so wie sie fortfuhr, gegen das Qualmen mit Wort und That zu kämpfen.

Eines Tages erlag Philipp Tipple seiner Nikotinvergiftung. Edith war tief bekümmert und sah mit Herzklopfen der Eröffnung des Testamentes entgegen. Sollte der verblendete Greis seine Drohung wahr gemacht haben?

Der verhängnißvolle Tag, der diese bange Zukunftsfrage der Jungfrau lösen sollte, brachte ihr eine unerwartete Ueberraschung. Enterbt hatte sie Onkel Tipple nicht, aber seine Bestimmung, sie zur Universalerbin seines beträchtlichen Vermögens zu machen, enthielt eine furchtbare Bedingung, eine Klausel, die man nur als boshaften Racheakt des dahingeschiedenen alten Rauchers bezeichnen konnte.

Onkel Tipple vermachte seiner Nichte zunächst nichts anderes als ein — Cigarrengeschäft. Es war bereits gekauft und stand fix und fertig zur Verfügung. Und das Testament bestimmte in sorgfältig detaillirten Paragraphen, daß Edith das Geschäft allein und selbständig zu führen habe — ohne jede männliche oder weibliche Unterstützung. Nur eine „Bedienung" für Küche und Haushalt durfte sie nehmen, im Laden hatte sie persönlich zu amtiren, vom frühen Morgen bis zum späten Abend — als Cigarren- und Tabakverkäuferin. Ein volles Jahr hindurch. Onkel Tipple hatte angenommen, daß dann das Geschäft wohl unfehlbar zu Grunde gegangen sei, und dann — durfte sie sich ungestört seines hinterlassenen Besitzes erfreuen. Ein dem Laden gegenüber wohnender Rechtsanwalt und Freund des Erblassers war zum Testamentsvollstrecker bestimmt und hatte gewissenhaft darüber zu wachen, daß alle Bestimmungen prompt und gewissenhaft nach dem Wortlaut erfüllt wurden — widrigenfalls Edith enterbt war, und der gesammte schöne Nachlaß der guten Stadt Timbretown zur Errichtung eines Heims für an Nikotinvergiftung leidende Greise anheimfiel...

Edith war bestürzt, entsetzt, empört. In ihrer ersten Erregung wollte sie unbedingt entsagen. Wie sollte es ihr möglich sein, diese schreckliche Bedingung zu erfüllen?... Lag hier nicht ein erneuter Beweis dafür vor, daß der übermäßige Tabakgenuß den Charakter verdirbt?! — Aber wohlmeinende Einflüsse und Rathschläge machten sich geltend. Und dann — so hielt Rechtsanwalt Snobb ihr vor — wenn sie entsagte und jenes Altersheim für die Nikotinvergifteten gegründet wurde? War das nicht eine direkte Unterstützung des Lasters, das sie bekämpfen wollte? Kam ihr Verzicht nicht gerade den unmäßigen Rauchern zugute?

Dies Argument gab den Ausschlag. Schweren Herzens willigte Edith ein. Ja, sie wollte die schwierige Aufgabe zu erfüllen versuchen. Lag es doch in ihrer Macht, jeden Kunden durch ihr Verhalten zum Laden hinauszugraulen und jedem Käufer den Genuß des Rauchens nach Möglichkeit zu verleiden.

Pünktlich am festgesetzten Termin übernahm Edith den Cigarrenladen, und am Mittag des fünfzehnten December sah man sie in der Thür ihres Geschäfts stehen. Lang aufgeschossen, dürr, mit strohgelbem Haar, in ein absichtlich aschgrau gewähltes Costüm gekleidet, eine tiefschwarze Schürze vorgebunden und mit finsteren Blicken die enge Straße musternd, als wollte sie jedem Passanten zurufen:

„Wage nicht, hier einzutreten und Cigarren von mir zu verlangen!"

Die ersten Tage verliefen still und regungslos. Wenige Käufer kamen, und jedem hielt Edith mit hinreißender Eindringlichkeit eine Rede gegen den Tabakgenuß. Aber die Herren lachten und kauften. Ja, noch mehr — sie kamen wieder. Denn erstens hatte der schlaue Onkel Tipple für ein Lager wahrhaft mustergültiger Cigarren gesorgt — und zweitens machte den Männern die originelle Dame Spaß. Einige verstiegen sich sogar dazu, der merkwürdigen Geschäftsinhaberin Complimente zu sagen, daß sie erröthete bis unter die Haarwurzeln. Und es wurde ihr dieser Liebenswürdigkeit und guten Laune gegenüber oft genug schwer, ihrem Vorsatz treu zu bleiben und den Käufern ihre Waare gehörig zu verleiden...

Eines Tages kam ein findiger Reporter zu der lustigen Geschichte und erzählte sie in seinem Blatt den braven Mitbürgern. So wurde Miß Edith der Gesprächsstoff des an Unterhaltung so armen Timbretown. Von diesem Tage an hob sich die Frequenz des Cigarrengeschäftes in unerhörter Weise, und seine Kundschaft wuchs von Tag zu Tag, von Woche zu Woche. Alle männlichen Einwohner der Stadt wollten das seltsame und interessante Weib kennen lernen, das unter Hintenansetzung des eigenen Vortheils Ideale verfocht. So etwas war im ganzen Königreich noch nicht vorgekommen, sogar in Irland oder bei den Schotten kaum!... Ja, es ereignete sich häufig, daß Nichtraucher sich in das Lokal einschlichen und einen Einkauf machten, nur um Miß Edith zu sehen und einige ihrer Argumente wider das scheußliche Kraut, das sie mit bitterem Lächeln feilbot, zu hören oder die Plakate zu bewundern, die am Eingang und an verschiedenen Stellen des Cigarrenladens prangten und in Lapidarschrift kündeten:

„Rauchen höflichst verbeten!"

Aber je mehr die Kundschaft des Geschäftes wuchs, desto weniger kamen die Neugierigen auf ihre Rechnung. Miß Edith wurde immer stiller, immer zurückhaltender, ihre Reden wurden immer kürzer und einige Käufer behaupteten sogar, daß die strenge Dame — gelächelt habe. Und es kam der Tag, da plötzlich die Plakate mit dem Rauchverbot aus dem Laden und über dem Eingang spurlos verschwunden waren. Und als einer der Kunden, verblüfft und überrascht, die Sache auf die Spitze treiben wollte, eine Zündholzschachtel herausnahm, ein Zündhölzchen in Brand setzte, die Spitze seiner Cigarre abbiß und erwartungsvoll fragte: „Gestatten Sie?" — da antwortete Edith still und ohne Groll: „Bitte sehr — wie's beliebt."... Am darauffolgenden Tage aber prangte ein zierlicher Apparat zur Entzündung der Cigarren auf dem Ladentisch und daneben — alles, was dazu gehört...

Diese Thatsache brachte dem Geschäft einen neuen Aufschwung. Von dieser Wandlung wollte sich jeder selbst überzeugen und alle Welt rühmte die stille Liebenswürdigkeit, die gemessene Zuvorkommenheit der Besitzerin... Nach einigen Monaten interviewte sie der Reporter. Er fühlte sich seinen Lesern gegenüber verpflichtet, das Wunder aufzuklären. Anfangs sträubte sich Edith, dann aber kam sie muthig mit der Erklärung heraus.

„Ich habe mich überzeugt," sagte sie, „welch' ein Schatz in einem Geschäfte steckt. Man darf heutzutage doch das Geld nicht unterschätzen und eine Einrichtung, die so reichen Segen bringt, darf einiger schädlicher Nebenwirkungen wegen nicht einfach verworfen werden. Geschäft ist Geschäft! Außerdem hat mich die Praxis überzeugt und meine Kunden beweisen mir, daß es unter den Rauchern übrigens durchweg liebenswürdige, angenehme Leute, erstaunlich viel gesunde, lebenskräftige Naturen gibt, die beweisen, daß die schädlichen Wirkungen des Tabaks nur in Ausnahmefällen zu constatiren sind, im allgemeinen aber das Rauchen Geist und Körper frisch erhält, wenn nicht stärkt. Daher die Aenderung in meinen Ansichten und meinen Geschäftsprincipien, Sir."...

Als das vorgeschriebene Jahr abgelaufen war, schloß Edith ihr Geschäft mit einem schier überraschenden Gewinn ab. Rechtsanwalt Snobb beglückwünschte sie und pries ihr einen Käufer an. Indessen — Edith lehnte ab. Sie wurde Universalerbin, den Cigarrenladen aber betrieb sie weiter — gewissermaßen aus Liebhaberei, und einem unverbürgten Gerücht zufolge soll es jetzt für die einsichtige Dame keinen größeren Genuß geben, als in stillen Feierstunden bei geschlossener Ladenthür eine gute Cigarette zu schmauchen...

— Unikum. Führer (im Museum): „Und hier, meine Herrschaften, eine Hotelrechnung, die über zwanzig Jahre im Meerwasser gelegen hat; denken Sie sich, wie gesalzen die geworden ist!"

— Gewitzigt. — Frau (zum Dienstmädchen): „Anna, der Doktor kommt! Ziehen Sie rasch die Jalousie in die Höhe, sonst bringt er wieder einen Nachtbesuch in Anrechnung!"

Eine vornehme englische Hochzeit.

Ein großes Ereigniß in der englischen Gesellschaft fand kürzlich in Warwick statt. Alle Kirchenglocken von Warwick läuteten, und alle Leute auf der Straße riefen Hurrah, als zu Mittag Lady Marjorie Greville, Lord Warwick's Tochter, nach der Kirche fuhr, um dort mit Viscount Helmsley getraut zu werden. Die Kirche war gedrängt voll von Hochzeitsgästen. Der Bräutigam wartete mit seinem Brautführer an den Stufen des Altars, als die Braut am Arm ihres Vaters langsam durch die Reihen bildenden Gäste kam. Sie sah sehr gut aus in dem weißen duftigen Kleid aus Chiffon und Spitze, das eine Pariser „Schöpfung" war. Um den Rock zog sich eine neun Zoll breite Falbel aus Mechelner Spitzen, über der ein Gewinde aus kleinen weißen Rosen und Orangenblüthen saß, die in kurzen Zwischenräumen mit weißseidenen Schleifen wie zu Louis XV. Zeiten gehalten wurde. Hinten war der Rock viereckig und schleppenförmig geschnitten, so daß etwa 4 Fuß auf dem Boden nachschleppten. Darüber lag eine entzückende Hofschleppe aus Mechelner Spitzen, die schon die alte Frau Warwick zu ihrer Hochzeit getragen hatte. Die Schleppe war auf weichem Chiffon gearbeitet und nicht mit Blumen besetzt. Von der linken Seite des Leibchens dagegen fielen Blumen herab, zum Theil bis auf den Gürtel, der in einer Spitze wie zu Louis XV. Zeiten auslief. Die Taille war nicht ausgeschnitten, war aber durch die eingesetzte klare Spitze sehr duftig. Die weiten Aermel waren bis zum Ellbogen mehrere Male gezogen, und von dort gingen lange enge Spitzenmanschetten bis zum Handgelenk.

Schmucksachen trug die Braut nicht. Die beiden kleinen Schleppenträger sahen mit ihren rothen Sammtumhängen, den weißseidenen Kniehosen und den weißseidenen Schuhen mit hohen, rothen Hacken sehr seltsam aus. Den kleinen Pagen folgten vierzehn Brautjungfern in Gewändern, die nach einem Bilde von Romney gearbeitet waren. Sie trugen weißseidene volle Röcke und gezogene weiße Chiffonblusen, die zum Theil durch rothe Sammtmäntelchen verdeckt wurden, die im Gürtel spitz zuliefen. Die Mäntelchen der erwachsenen Brautjungfern hingegen hingen stolaartig herunter. Dazu trugen sie große rothe Sammthüte mit weißen Federn und große weiße Marabumuffen, ein Geschenk des Bräutigams. Ehe das Brautpaar nach der Trauung die Kirche verließ, vertheilten die Brautjungfern kleine Schneeglöckchensträuße, mit weißseidenen Bändern umwunden, unter das Volk. Nach dem Frühstück in der großen Halle des Schlosses fuhr das junge Paar nach Ingreste, um dort die Flitterwochen zu verleben. Die junge Frau verließ ihr Elternhaus in einem pastellblauen Kleid aus Sammt, das in der Taille gezogen war. Die großen Sammtärmel fielen über Unterärmel aus weißer Spitze und Musselin. Der dazu passende Hut war mit Zobel besetzt, und eine große Stola und Muffe aus Zobel, ein Hochzeitsgeschenk, vervollständigte den sehr vornehmen Anzug. Eine ganze Reihe von Tischen war mit den Hochzeitsgeschenken bedeckt. König Edward hatte eine hufeisenförmige Brosche aus Diamanten und Rubinen gesandt.

Durchsichtige Regenschirme.

Man berichtet aus London: Das neueste auf dem Gebiet der Mode ist der durchsichtige Regenschirm. Der schwarze Schirm soll verschwinden. Man hat bereits den Versuch gemacht, in den Lodoner Parks rothe Regenschirme mit gelben Streifen einzuführen; aber auch diese farbigen Schirme haben noch dieselben Nachtheile wie die schwarzen, sie sind unburchsichtig und man kann bei nassem Wetter ebensogut Jemand mit seinem farbigen Regenschirm anrennen wie mit einem schwarzen. Ein genialer Erfinder ist nun auf den Gedanken verfallen, für das Frühjahr durchsichtige Regenschirme zu bringen. Man wird so freilich nicht länger die Entschuldigung haben, Jemand, den man nicht sehen will, nicht zu sehen, indem man den Schirm etwas niedriger trägt. Anderseits werden Damen mit Freuden die Neuerung begrüßen, die ein hübsches Gesicht und eine schlanke Figur nicht verbirgt. Die Substanz, aus der diese durchsichtigen Schirme gemacht werden, ist ein Geheimniß des Erfinders. Die Schirme sehen wie Glas aus, sind jedoch nicht ganz so durchsichtig. Sie ähneln in der Farbe dem Elfenbein und die Stäbe des Gestells scheinen aus Aluminium oder Silber zu sein.

— Kurze Hoffnung. „Max, pump' mir nochmal zehn Mark!" — „Ist mir heute leider unmöglich; — aber morgen, wenn Du wieder kommst, mit Vergnügen!" — „Kann ich mich d'rauf verlassen?" — „Gewiß! Du hast ja versprochen, mir morgen die zuletzt gepumpten zehn Mark wiederzugeben!"

— Gerechte Entrüstung. — Zahnarzt (beim Glatteis zu seinem Hausherrn): „Verklagen werde ich Sie auf Schadenersatz, wenn Sie nicht vor der Hausthüre Asche streuen; verstehen Sie!" — „Sind Sie hingefallen?" — „Ich nicht, aber einer meiner Patienten, und der hat sich einen Zahn ausgefallen, den er sich gerade bei mir ziehen lassen wollte!"

— Notarielle Bestätigung. Tourist: „Sind die Eier auch frisch?" Wirth (bei dem ein Notar aus der Stadt als Sommerfrischler wohnt): „Jawohl! Der Herr Notar war persönlich zugegen!"